

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Dienstag, den 11. Dezember 1918.

Bekanntmachung.

Durch den französischen Besatzungsstab ist mit folgender Wirkung folgende Anordnung erlassen worden:

1. Zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens deutscher Zeit darf niemand auf der Straße sein.
2. Polizei, Sicherheitswehr, Gas- und Elektricitätsarbeiter, Bahn-, Post-, Telegraphenbeamte usw., die innerhalb dieser Zeit dienstlich tätig sein müssen, haben sich durch eine Bescheinigung auszuweisen, die von der vorgesetzten Dienststelle unter Bezeichnung des Dienstfeldes ausgestellt ist und den Namen und die Dienststellung der Beamten oder Arbeiter genau anzugeben hat. Diese Bescheinigungen müssen außerdem mit dem Dienstfeld des Oberbürgermeisters versehen werden und sind zu diesem Zweck während der Besatzungszeit im Zimmer Nr. 20 des Rathauses vorzulegen.
3. Gefährliche, scharfe, giftige oder sonstwie einer derartigen vom Oberbürgermeister ausgestellten, mit keinem Dienstfeld versehenen Gegenstände.
4. Die Montag, den 16. Dezember, nachmittags 6 Uhr, sind alle Einwohner nach im Dienstfeld befindlichen Feuerwaffen mit Ausnahme im Zimmer Nr. 15 des Rathauses abzugeben. Die Eigentümer haben die einzelnen Stücke auf einem daran angebrachten Zettel mit ihrem Namen zu versehen.
5. Der Gebrauch des Telefons und Telegraphen ist verboten, was den staatlichen und öffentlichen Behörden im Amtsverkehr gestattet.
6. Die Schläge der Briefkasten sind offen zu halten.
7. Alle männlichen Personen, die zum Heere eingezogen gewesen und nach Abbruch des Waffenstillstandes — 11. November 1918 — hierher zurückgeführt sind, haben sich bis Dienstag, den 17. Dezember 1918, mittags 12 Uhr im Zimmer Nr. 6 des Rathauses unter Vorlegung ihrer Militärpässe zu melden.
8. Alle Beamten in Uniform, auch Hilfskräfte und Mitglieder der Bürgerwehr, haben die französischen Offiziere zu grüßen.
9. Jede Verletzung dieser Verordnung wird mit harter Strafe geahndet.

Dienstag, 13. Dezember 1918. Der Oberbürgermeister. Vogt.

Beim Ausstellen der durch vorstehende Verordnung vorgeschriebenen Ausweise und zur Entgegennahme der geforderten Anmerkungen findet ausnahmsweise heute nachmittags bis 4 Uhr und morgen Sonntag, den 15. d. Mts. von 10 bis 12 Uhr Dienstbetrieb in den genannten Räumen des Rathauses statt.

Dienstag, 14. Dezember 1918. Der Oberbürgermeister. Vogt.

Wegen der Gasperre müssen Berichte, städtische Bekanntmachungen und sonstige Angelegenheiten möglichst frühzeitig, am besten tags zuvor bis 6 Uhr nachm. (Schlußfrist) ausgestellt werden, wenn sie in der nächsten Nummer Aufnahme finden sollen. Spätere Aufnahmen müssen, abgesehen von dringenden Fällen, zurückgestellt werden.

Georgel, Gutescheit, Co. sind auch hier darauf aufmerksam gemacht, daß wegen der Gasperre die Hauptkassette nicht abgeholt werden kann. Der Gasdienst findet daher auch morgen in der Dräner-Gasfabrik statt.

Eine neue starke Einschränkung des Besatzungsverkehrs steht in der nächsten Woche bevor. Die Demobilisierung, Beförderung von Lebensmittel und die Befreiung der 150.000 Eisenbahnwagen haben die neueste recht unliebsame Maßnahme bewirkt.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Mainz.

Die Franzosen in Bielefeld. Bei dem gestern erfolgten Durchmarsch der Besatzungstruppen wurden auch unsere Kameraden an der Rheinstraße und der Hindenburgstraße mit französischen Truppen belegt. In der Umgebung der Kasernen, besonders der Wiener-Kaserne, herrschte dabei ein lebhafter Verkehr. Es handelt sich bei den eingekerkerten Truppen noch nicht um die ständige Garnison, die erst später eintreffen wird. Gestern abend ordnete der Befehlshaber der hier befindlichen Truppen an, daß nach 4 Uhr niemand mehr auf der Straße sein darf. Der Telefonverkehr am Orte wie nach auswärts wurde heute vormittags bis auf Weiteres eingestellt. Der Straßenbahnverkehr mit Mainz und Wiesbaden wurde bis zur Stunde noch nicht beschränkt. Ob und wie weit eine Beschränkung geplant ist, darüber war noch nichts in Erfahrung zu bringen. Wir empfehlen die genaue Beachtung der amtlichen Bekanntmachungen in heutiger Nummer sowie der durch Umschlag in deutscher und französischer Sprache bekannt gemachten Verordnungen der französischen Militärbehörden.

Brand. Bei einem Stubenbrand in einem Hause der Albrechtstraße ist ein am Küchentisch zum Trocknen aufgehangener schwarzer Damenshirt in Brand geraten und vernichtet worden.

Diebstahl. In der Zeit vom 6.—12. Dezember ds. J. haben Kradfahrer in einer Anzahl von Fällen im Distrikt „Berberberg“, gemüßter und den Befehlern dadurch erheblich schädigt, daß sie etwa 250 Johanniskrautblätter ausgegraben und entwendet haben. — Am 12. ds. Mts. haben sich drei Schulkinder in einem Wärdershaus am Rheinbahnhof zu schaffen gemacht und den Wärters ein Signalhorn, einen Dienstausweis und den Schlüssel zu dem Wärdershaus hierbei erzwungen.

Unfall. In einem bliesigen Fabrikgebäude kam ein Zementarbeiter dadurch zu Unfall, daß ein beiseitiger Kradfahrer auf einer Drehscheibe umkippte und den Arbeiter unter sich begrub, wodurch diesem starke Querschußungen zugefügt worden sind.

Ramenlose Anzeigen. Die Polizeiverwaltung gibt bekannt, daß die Einreichung von namenlosen Anzeigen wieder an der Tagesordnung ist. Das Ergebnis derartiger Anzeigen ist gewöhnlich gleich Null und können alle auf Verordnungen zurückgeführt werden. Rammerei gibt obige Dienststelle nochmals bekannt, daß fortan alle diese Anzeigen einfach dem Papierkorb anvertraut werden und daß die Schreiber solcher nicht fruchtbarer Anzeigen im Ermittlungsamt wegen verweigerter Befolgung zur Rechenschaft gezogen werden können.

Eine Abfertigung der Bahnnotizen erwogen. Man beschäftigt sich in maßgebenden Kreisen im Anschluß an die Befehle gegen die Steuer- und Kapitalisten ebenfalls mit der Frage, wie die im Besondere in aufsteigender Bahnnoten zur Steuer herangezogen werden können. Mit dieser Maßnahme will man gleichzeitig dem unruhigen und gefährlichen Samstagsverkehr entgegenwirken. Welchen Weg man beschreiten wird, ob beispielsweise eine Abfertigung aller deutschen Bahnnoten in Frage kommen wird, ist vorläufig noch ungewiß, da die Beratungen einstweilen noch nicht abgeschlossen sind.

Ein für das Fortfahren der neuen Eisenbahntarife im Personenverkehr ist der 1. April 1919, im Güterverkehr ein früherer Zeitpunkt in Aussicht genommen. Im Personenverkehr betragen die Zuschläge zu den letzten Fahrpreisen in der 1. Kl. 20 v. H., in der 2. Kl. 25 v. H., in der 3. Kl. 35 v. H., in der 4. Kl. 100 v. H. Die Verminderung der Wagenlasten von vier auf zwei, so daß, wie es dem Wunsch des Herrn Eisenbahnministers entspricht, lediglich eine Brei- und eine Postkarte nebeneinander geführt werden, ist aus technischen Gründen zur Zeit nicht zu ermöglichen. Zu bedenken ist dabei auch, daß bei einer Verminderung der Wagenlasten die Aufgabe, Rheinbahnwagen zu erzielen, stark erschwert werden würde. Auch die Bedarfsstellen werden eine gewisse Erhöhung erfahren müssen. Bei den Gütertarifen, die im April 1918 eine Erhöhung um 15 v. H. erfahren haben, ist eine weitere Erhöhung um 60 v. H. in Aussicht genommen, worüber die Zustimmung der Regierung mit Staatsbahnbefehl. Da in unseren Nachbarländern erheblich höhere Tarifsteigerungen Platz

gegriffen haben, ohne daß sich für das dortige Wirtschaftsleben nachteilige Folgen bemerkbar gemacht hätten, ist die Staatsbahnverwaltung der Überzeugung, daß auch das deutsche Wirtschaftsleben die beschriebenen Tarifsteigerungen durchaus erträgt. Es ist indessen doch nicht zu verkennen, daß in Deutschland mancherlei Momente mitsprechen, die die voranschreitende Verteilung einer entsprechenden Erhöhung der Gütertarife in einem wesentlichen anderen Sinne erscheinen lassen müssen.

Die Demobilisierung hat begonnen. Unsere Soldaten kehren in die Heimat zurück. Alles kommt jetzt darauf an, das wirtschaftliche Leben wieder in Gang zu bringen. In Stadt und Land Gelegenheit zu reiblicher Arbeit zu schaffen, denn Arbeitslosigkeit bringt die Gefahr von Hungersnot und Ausschreitungen. Schon sind Staat und Gemeinden an Werke, für die fortwährenden Heeresaufträge durch Inangriffnahme größerer Arbeiten und Erteilung mannigfaltiger Aufträge Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst zu bieten. Damit geschieht aber nicht genug, auch für den Handwerker, der an diesen öffentlichen Arbeiten seinen Anteil gewinnt, muß gesorgt werden. Demgegenüber ergibt sich an die öffentlichen Körperschaften auch an jeden Privatbetrieb und Privathaushalt der Ruf: Denkt an die Handwerker, die aus dem Felde oder aus dem Hilfsdienst heimkehren und jetzt wieder Arbeit und Brot haben müssen und müssen. In jedem Betriebe und Haushalte werden Arbeiten oder Aufträge vorzunehmen sein, die während des Krieges zurückgestellt waren, wird es Veränderungen und Ausbesserungen geben, die schon längst hätten ausgeführt werden sollen. Jetzt ist die rechte Zeit, sie in Auftrag zu geben. Damit für den einzelnen verbundene kleine Geldbeträge müssen gebracht werden. Verstehe sich niemand darauf, daß während in wenigen Wochen die Preise niedriger sein werden. Wir bitten unsere Handwerker und Geschäftleute jetzt ohne Verzicht, so können daraus Zustände entstehen, die der Gesamtheit und jedem einzelnen unendlich viel teurer zu stehen kommen.

Wiesbaden. Am 9. Lebensjahre verstarb der Vorstandsmitglied Direktor A. D. R. Rüd.

Die gestrige Sitzung der Stadtratskommission stand zunächst unter dem Eindruck der Besetzung unserer Stadt durch die französischen Truppen. Gleich zu Beginn der Verhandlungen, die Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Dr. Giffing das Wort, um die Mitglieder mit dieser Lage bekannt zu machen. Zurzeit dürften etwa 1200 Mann an einer Quartierung in Betracht kommen, die sämtlich in der Anstaltskaserne, die Offiziere in Hotels untergebracht sind. Ob dies schon die künftige Besetzung ist, war der Truppe nicht bekannt. Es scheint, daß es nur eine durchgehende Truppe ist, die auf die Dräsenkaserne innerhalb des Brückenkopfes verlegt werden dürfte. Der ganze Stadtschloß, das den Brückenkopf Mainz besetzt, nimmt in Wiesbaden Wohnung. Es handelt sich um etwa 3 bis 400 Offiziere, die hier untergebracht sind. Die ganze Angelegenheit ist heute besprochen worden und bereits erledigt. Die Verhandlungen haben sich fortgesetzt. Der kommandierende General wohnt im „Häuser Hof“, die Offiziere, eine Villa in Anspruch zu nehmen, ist wieder fallen gelassen worden. Der Oberbürgermeister hat bei dieser Gelegenheit noch einmal die Einwohner, sich zu keinen Unbehagen hinreichend zu lassen. Die französischen Herren haben am Schluß der Verhandlungen ihrer Zufriedenheit für das bewiesene Entgegenkommen Ausdruck gegeben. — Nach der H. J. wurde eine Anzahl Räume im Kurhaus zum Offiziers-Kasino eingerichtet.

Altenheim. 18. Dezember. Heute früh trafen hier 1000 Mann französischer Besatzungstruppen ein, vor denen 250 im Ort verblieben. Die übrigen Truppen belegen die Nachbardsorte.

Wiesbaden. Wichtige Geschehnisse gibt es hier, d. h. nur für die Zeit gestern im Ort eingetragene französische Besatzung. Diese besteht aus requirierten Huhn mit 1 Wort, eine Ente mit 2 Wort und eine Gans mit 3 Wort.

Frankfurt. 12. Dezember. Die Gesamtzahl der beim städtischen Arbeitsamt gemeldeten Arbeitslosen liegt bis zum Schluß der Woche auf 10.200. Hieran entfielen 2000 auf die Metallarbeiter, 1400 auf die kaufmännischen Berufe und 800 auf Hausangestellte. Wesentlich günstiger gestaltet sich die Ziffer der weiblichen Arbeitslosen. Es standen hier 900 Arbeitslosen 1000 offene Stellen für die Hauswirtschaft offen. An Erwerbslosenunterstützung wurden in den ersten zwei Wochen 160.000 Mark ausgezahlt. In dieser Woche erreichte die Ziffer bereits 100.000 Mark.

Die Unabhängigen beschäftigen hier unter dem Namen „Vollrecht“ ein eigenes Parteiblatt zu gründen.

Wiesbaden. Hier ist die feindliche Besatzung (Amerikaner) in Stärke von etwa 350 Mann und 40 Pferden eingetroffen.

Mainz. Das Stadttheater beschäftigt heute seine Vorstellungen wieder auszunehmen. Die Samstagsvorstellung wird um 4½ Uhr, die Sonntags um 3½ Uhr beginnen.

Kreisnachricht. General Rangen hat hier sein Hauptquartier bis zum 14. d. M. aufgeschlagen. Die Weisheitskinder des Generalstabes befinden sich im Kurhaus. Heute vormittags ließ sich der General im Stadthaus die Spigen der Behörden und die Stadtratsmitglieder vorstellen. Dem Vorliegenden des Ratsrates erwiderte der General auf dessen Ausführungen über die Aufgaben des Ratsrates: Die Aufgabe, Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, ist nun erfüllt. Der Vorgesetzte mag eine notwendige Institution gewesen sein, sein Weiterbestehen würde aber jetzt nur die Verwaltung komplizieren und verwirren. Er muß sich daher im Interesse der Allgemeinheit auflösen. Wir wünschen Deutschland zu seiner Umwandlung alles Gute und wollen nicht in seine inneren Verhältnisse uns einmischen, aber wir haben ein Interesse daran, daß die innere Umgestaltung Deutschlands in Ruhe und Ordnung erfolgt. Der Ratsrat wird sich daher auflösen.

Vermischtes.

Berlin. Auf tragische Weise ist hier eine 45 Jahre alte Frau mit Namen Regina Krenna ums Leben gekommen, deren Mann im Kriege das Augenlicht verloren hat. Sie hatte sich zu der für sie zuständigen Brotkommission begeben, um Lebensmittelkarten zu holen. Unerwartet waren Soldaten der Bürgerwehr im dichten Stroh des Hauses damit beschäftigt, Gewehre aufzustellen. Hierbei entzünd sich ein Gewehr, das noch geladen war, und die Frau ging durch zwei Decken hindurch und traf die bei der Brotkommission anstehende Frau Krenna in den Kopf. Die Verletzung war so schwer, daß die Betroffene auf der Stelle tot war.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Dezember. Der „Vorwärts“ schreibt über die Arbeitslosigkeit: Auch auf die Gefahr hin, zunächst ausnahmsweise zu werden, behaupten wir, daß die große Arbeitslosigkeit in gewissem Sinne beherrschbar, daß es an Arbeitern fehlt. Es fehlt dort an Arbeitern, wo sie zunächst gebraucht werden, damit die Produktion wieder in Gang gebracht werden kann. Das Wirtschaftsleben kann nur wieder in Gang kommen, wenn sich die Arbeiterkraft entschließt, dahin abzurufen, wo sie notwendig gebraucht wird. Die Arbeiterkraft darf sich auch nicht auf Arbeiten beschränken, die im Voraus vorgenommen werden. Es ist z. B. dringend notwendig, daß der im Lagerbau bestehende Braunkohlenbergbau verstärkt wird. Ebenso werden die Arbeiter für den Bau des Mittelkanals gebraucht, dessen Vollendung unzähligen fließenden Fabriken aus Lebensmitteln helfen würde. Jeder, der dort Arbeit nimmt, vermindert nicht nur seine eigene Arbeitslosigkeit, sondern auch die der anderen. Über die Gefahren der Demobilisierung spricht sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus: Bei Rücktransport der Besatzungstruppen hat es sich im Großen und Ganzen einstellen lassen, daß die Truppen zu Weihnachten durchgehend in der Heimat sein werden. Es liegt sich aber nicht verhindern, daß die Ermüdung und Ungeheuer infolge der langen Märsche zum Sturm auf die vorhandenen Transportmittel führte, so daß die bisherige Ordnung des Rücktransports vielfach schon durchbrochen ist und sich immer mehr zu lockern beginnt. Dieser Umstand, sowie die fortschreitende Demobilisierung werden eine Überführung der großen Städte herbeiführen, in denen sich die heimgekehrten und entlassenen Soldaten häufen. Damit wird eine verhängnisvolle Erschwerung der Ernährung, der Unterbringung und der Arbeitsbeschaffung verbunden sein, ganz abgesehen von der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch die Arbeitslosen. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Arbeitsbeschaffung in stärkerem Maße erfolgt, wie bisher. Mögliche Hilfe zu schaffen, wenn man einen starken Abfluß der Arbeitskräfte in

die Landwirtschaft herbeiführt. Man muß in den Kreisen der Arbeitslosen die Einsicht zu erlangen versuchen, daß es sich hier um schwere Folgen für die Allgemeinheit und damit auch für den Einzelnen handelt, wenn sie ihren Widerstand nicht aufgeben. Keiner ist schuldlos, wenn sie immer mehr die Lage unserer Transportverhältnisse. Die Auslieferung des Transportmaterials auf Grund der Besatzungsbedingungen macht sich jetzt immer mehr fühlbar. Es ist zweifelhaft, ob durch unsere Eisenbahnverhältnisse und Waggonsituation der Ausfall des Transportmaterials und der Ausfall an Transportmitteln auch nur bis zum Mindestmaß ausgeglichen werden kann. Wie in anderen Betrieben, so ist auch hier die Arbeitsleistung vielfach durch Streiks und Arbeitsunlust herabgedrückt. Dasselbe gilt für die Kohlenförderung. Eine Katastrophe kann nur vermieden werden, wenn der Arbeitswille energischer geweckt wird, und wenn in allen Betrieben unseres Wirtschaftslebens wieder eine intensive Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit eintritt. Es handelt sich gerade in diesen Wochen darum, über die gefährliche Zeit des Überganges hinweg zu kommen.

Ab Berlin, 13. Dezember. In dem heute erschienenen Armeeverordnungsblatt werden den geringer bediensteten Offizieren, Sanitäts-, Veterinär-, Zeug-, Feuerwerks- und Festungsbaufachoffizieren, sowie den Heeresbeamten für die Demobilisierung Aufträge erteilt, die neben den bereits erteilten Teuerungszulagen dazu dienen, die durch die Besätze von Teuerungsgeldern eingebrachten Härten zu beseitigen.

Ab Wien, 13. Dezember. Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ mitteilt, sind gestern die beiden Städte Telfach und Bodenbach von den tschechischen Truppen besetzt worden.

Brüssel. General Michel, der Verteidiger von Namur, wurde zum Oberbefehlshaber der belgischen Besatzungstruppen in Frankreich ernannt.

Ab Washington, 12. Dezember. Neuer. Die in holländischen Häfen gebrachte Weibung, derzufolge Staatssekretär Lansing erklärt habe, daß keine Lebensmittel nach Deutschland erlaubt würden, bevor eine Nationalversammlung gewählt wäre, wird für unrichtig erklärt.

Die Krupp'schen Betriebe.

Essen, 13. Dezember. In einer Verammlung der in den Krupp'schen Betrieben tätigen Westmeister und Meistergehilfen wurde in einem Bericht über Verhandlungen mit der Firma Krupp über eine Anzahl ihrer übermittelten Forderungen, namentlich die auf eine Anstellung der Hilfsmeister und Meistergehilfen hinauszielenden, mitgeteilt, daß Direktorium der Firma Krupp habe zwar eine wohlwollende Prüfung der Forderungen ausgesetzt, aber gleichzeitig erklärt, daß die Firma Krupp höchstens 20.000 Angestellte und Arbeiter beschäftigen könne (im Laufe des Krieges war die Zahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen auf 114.000 gestiegen, wovon die jetzt aber über die Hälfte wieder entlassen worden ist), so daß die Forderung nach Anstellung der Hilfsmeister usw. unerfüllbar sei. Die Firma müsse nach Lage der Sache zu Kürzungen schreiten. Von einer regelmäßigen Produktion könne schon im Hinblick auf die Besetzung des linken Rheinufers keine Rede sein. Jetzt werde das Kapital des Werks allmählich aufgebraucht; täglich würden ungefähr 2 Millionen Mark an Abzügen gebraucht.

Ein Wahlaufruf der deutschen demokratischen Partei.

Berlin, 14. Dezember. In dem vom „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Wahlaufruf der „Deutschen demokratischen Partei“ heißt es, daß sich in der „Deutschen demokratischen Partei“ alle diejenigen zusammengeschlossen haben, die auf dem Boden der Republik stehen, bei den Wahlen zur Nationalversammlung das Schicksal des Vaterlandes weder der Reaktion ausliefern, noch der Sozialdemokratie allein überlassen wollen. Im einzelnen wird in dem Wahlaufruf gefordert: Die völlige Gleichheit aller Staatsbürger, ferner eine Trennung von Staat und Kirche unter voller Wahrung der Würde und unter Sicherung der finanziellen Selbstständigkeit der Kirche, Anerkennung der Arbeiter- und Angestelltenverbände, einmalige progressive Vermögensabgabe, feste Festsetzung der Kriegsgewinne, Aufrechterhaltung des privaten Eigentums. Wiederherstellung des Handelsverkehrs, politische und wirtschaftliche Freiheit und wesentliche Kräftigung des Bauernstandes mit Befreiung des Großgrundbesitzes und eine auswärtige Politik, die getragen ist vom Geist tiefsten Friedens und die Deutschlands Haltung in der Welt klärt.

Deutschland vor der Hungersnot.

Stockholm, 13. Dezember. „Efterlandet“ schreibt in einer Artikelserie seines Berliner Korrespondenten zu der Lebensmittellage in Deutschland:

Ein unbeflegtes Deutschland hätte noch einigermaßen bis zum nächsten Jahre durchgekommen, wenn es eine größere Sparmaßnahme durchgeführt hätte. Aber das befehlige, von der Revolution ausgelöst, schon amputierte Deutschland, dessen Regierung zum Zentrum aus das Reich und die besetzten Provinzen nicht länger leiten kann, ist in eine katastrophale Lage geraten. Die alten Rationierungspläne sind vollkommen unwirksam. Zurückgelegte Vorräte gibt es nicht. Die Hungersnot steht in ein paar Wochen vor der Tür.

Bauern gegen Soldaten.

Warschau, 13. Dezember. Nach russischen Zeitungen sind in verchiedenen russischen Gouvernements bolschewistische Bauernaufstände ausgebrochen.

Nachrichtliches Landestheater.

Samstag, 14. Dezember, 5 Uhr, Kuppel. Abonnement! Zum ersten Male: Der Stummelreiter. Weihnachtsmärchen in 7 Bildern von H. Winkler-Lannenburg. Musik von Anton Dreier. Sonntag, 15. Dezember, 5 Uhr, Ab. B. Der Prophet. Montag, 16. Dezember, 5 Uhr, Bei aufgeh. Abonnement! Der Stummelreiter.

Reichs-Theater.

Samstag, 14. Dezember, 8½ Uhr, Blaudisken. (Halbe Preise.) 7 Uhr: Reue! Die schwedische Jungfrau. Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Sonntag, 15. Dezember, 8½ Uhr, Frauen (Halbe Preise.) 7 Uhr: Die schwedische Jungfrau.

Bekanntmachung.

über den Verkehr mit Saat- und Strohweiden zu Saatweiden und deren Häufelstelle.

Auf Grund der §§ 4, 11 und 12 der Verordnung über Gemüß, Obst und Strohfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 107) wird unter Aufhebung der Bekanntmachung gleichen Inhalts vom 15. November 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 278) bestimmt:

1. Am Gebiet des Deutschen Reiches dürfen Saat- und Strohweiden zu Saatweiden nur gegen Saatfarte und mit Genehmigung der zuständigen Landesstellen für Gemüß und Obst (in Preußen und Elsaß-Lothringen der Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüß und Obst) abgeteilt werden. Die genannten Stellen erlassen die näheren Bestimmungen über die Saatfarte und über die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung zu erteilen ist.

2. Soweit inländische Saat- und Strohweiden nach § 1 dieser Bekanntmachung zu Saatweiden gegen Saatfarte und mit Genehmigung der zuständigen Stellen abgeteilt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Maße je Zentner nicht überschritten werden:

Für Saatweiden bis 31. Dezember 1918 21 Mark. Vom 1. Januar 1919 ab je Monat und Zentner 1 Mark mehr.

Für Strohweiden: 1. länglich, und oval:
Größe 1 unter 1½ Zentimeter Durchmesser. 100 Mark.
Größe 2 1½ bis 2 Zentimeter Durchmesser. 80 Mark.
Größe 3 2 bis 2½ Zentimeter Durchmesser. 60 Mark.

2. plattförmig:
Größe 1 unter 2 Zentimeter Durchmesser. 120 Mark.
Größe 2 2 bis 2½ Zentimeter Durchmesser. 100 Mark.
Größe 3 2½ bis 3 Zentimeter Durchmesser. 80 Mark.

3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. November 1918.

Reichsstatthalter für Gemüß und Obst.

Der Vorsteher: v. Tiliq.

Biebricher Tagespost

Nr. 222. Samstag, 14. Dezember 1918. 57. Jahrg.

Vermischtes.

Berlin. Drei Berliner Zeitungen, die „B. A. am Mittag“, die „Abendpost“ und die „Vossische Zeitung“ sind Freitagabend nicht erschienen, weil das Hilspersonal in Streit getreten ist. Der Streit im Warenhaus Wertheim ist beendet. Die Angestellten haben ihre Forderungen auf eine einmalige Entschädigungszulage von 100 bis 500 Mark durchgesetzt. — In den Siemenswerken ist die Arbeit Freitag früh wieder aufgenommen worden. Es ist eine Einigung auf der Grundlage zustande gekommen, daß die 57-stündige Arbeitszeit auf 46½ Stunden herabgesetzt wird und eine Wohnzuschuß von 16 Prozent eintritt. Die Arbeiter haben sich auf jährlich 44 Millionen Mark.

Der kaufmännische Einzelverband in Sicht. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hat den Leitungen der verwandten Verbände und der Gesamtheit der Berufsangehörigen den Vorschlag unterbreitet, dem Geiste und den Notwendigkeiten dieser Zeit durch eine Verschmelzung der Verbände der kaufmännischen Angestellten zu einem großen Einzelverbande Rechnung zu tragen.

In dem Kriegsgefangenenlager Cangenjelsa, in dem hauptsächlich Franzosen untergebracht sind, kam es dieser Tage zu einer verhängnisvollen Schießerei. Als die Franzosen im Lager mit der Käumung der sogenannten Theaterparade beschäftigt waren, kamen aus dem Lager erst einzelne und dann mehrere hundert Franzosen zu der Parade, um sie abzureihen und das Holz zu Feuerzwecken zu verwenden. Dabei drangen etwa 600 Franzosen, zum Teil mit Säbeln und Brechern bewaffnet, auf einen einzelnen deutschen Wachen ein, der in seiner Notwehr die Wache alarmierte. Es fiel ein Schuß, von dem noch nicht aufklärt ist, ob er nicht von einem Franzosen abgegeben wurde. Die Folge war, daß die deutsche Wachmannschaft wieder schoß, wobei eine Anzahl Franzosen getötet oder verwundet wurden. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Einer, dem das Gewissen schlägt. In der Kommandantur ging von Glogau aus folgendes Schreiben ohne Unterschrift ein: „Herr Kommandant! Ich schicke Ihnen den Br. für zurückbehaltene Militärkäse.“ Dem Schreiben waren einhundert Mark beigelegt. Da nicht festgestellt ist, von welchem Truppenteil der ehrliche Dieb stammt, wurde dieser Betrag der Soldatenratskasse übermiesen.

Spottpreise in Baden. In einigen Orten Badens wurden Militärgeräte und Militärgegenstände zu Spottpreisen verkauft. Pferd und Wagen zu 50 bis 100 Mark, 2 Pferde mit Sattelzeug zu 200 Mark. Die Verluste, die die Militärverwaltung durch diese unerlaubten Handlungen erleidet, gehen in die Millionen.

Wien. Infolge der Kohlennot werden sämtliche Wiener Schulen vom 14. Dezember bis vorläufig 7. Januar geschlossen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Advent.“

In Dämmergrau hüllt sich der kurze Tag, — und kaum noch will die flebe Sonne scheinen, — ein Nebelschleier wallt um Hüt und Hag, — und Winterstille herrscht in allen Heinen. — Vergangen ist, was einst so blühend war, — die Zeit rückt vor, zu Ende geht das Jahr, — wir gehn hinein in neue Winterjahren, — bis uns erlöst ein neuer Frühlingsmorgen.

Noch währt es lang, bis uns ein neuer Tag — entgegensteht, und dennoch heißt nicht Jagen, — steht doch die Welt im Zeichen

des Advents, — das uns beglückt schon in der Kindheit Tagen. — In diesen Zeichen sollen Groß und Klein — aufs neue sich den Dienst der Liebe weihen, — auf daß in Eintracht und in Seelenstärke — Jedweder hilft am heiligen Friedenswerke.

Beiseite drum mit den Partei-Interessen, — wir wollen endlich unser täglich Brot — in Ruhe und Ordnung und in Frieden essen. — Das ist der Stunde dringendstes Gebot. — Wir wollen nach dem schönsten Ziele spähen, — den Haß bekämpfen und die Liebe fördern. — Dann wird der Weihnachtsabend heiles Klingen, — uns allen den ersehnten Frieden bringen!

Wir litten viel und waren schlecht beraten, — o möge es in Zukunft besser sein, — nun rüsten sich zur Heimkehr die Soldaten, — verloschen ist des Weltkriegs Flammenschein. — Der Friedenswunsch wird in Erfüllung gehn, — und in der Heimat gibt's ein Wiedersehen, — das aber wird getrübt, wenn die Parteien — daheim im blinden Wahne sich entzweien!

Wohl glitz, das neue Vaterland zu stiften, — doch Disziplin und Manneszucht muß sein, — die Nationalversammlung ist zu wählen, — denn ohne sie tritt nie der Friede ein. — Ein jeder bleibe drum die Konsequenz, — so führen uns die Tage des Advents — durch Sturm zur Ruh, durch Nacht zum Lichte weiter, — wenn jeder sich dem Ganzen fügt!

Ernst Heiter.

Einer Mutter Liebe.

Roman von Joh. Schab. Hasel.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dann aber, als sie hörte, daß Erich und Lisa sich geeinigt hatten, begann sie, ihrem Prinzip getreu, die Liebeswürde zu spielen. Trotz ihres Protestes ließ sie ein Frühstück auftragen, und nun sah die junge Frau als Gast in dem Hause, dessen Herrin sie einst gewesen und dem Namen nach auch bald wieder sein würde.

Wie im Traume war ihr das alles. Erst jetzt begann sie langsam einen klaren Blick zu bekommen und plötzlich wurde sie unruhig; sie betrachtete aufmerksam Erich, der sich wieder in seinen bequemen Sessel niedergelassen hatte und trotz der Hitze zusammenfröselte.

„Bist Du trant?“, fragte Lisa zaghaft. Sie sah jetzt die Veränderung, ja Verheerung, welche die Krankheit in der Zeit ihres Fernseins in sein Gesicht gezeichnet hatte. Die Schläfen waren eingesenken und die Wangen zeigten gelbe Flecke. Auch das Haar, das früher nur leicht angegraut gewesen, hatte sich jetzt fast gänzlich entlarbt. Durch die Magerkeit des Gesichts aber traten der harte, brutale Zug um den Mund und das edle Kinn noch schärfer hervor.

Erich antwortete nicht, er hatte wie ermüdet die Augen halb geschlossen, und ein nervöses Zucken seines Gesichts verriet, daß er Schmerzen litt. Aber an seiner Stelle sagte Christine scharf: Das dürfte nicht gerade verwunderlich sein nach den Aufregungen der letzten Jahre.

Lisa schob ihren Stuhl zurück. Sie vermochte keinen Bissen hinunterzubringen.

Dann will ich jetzt gehen, wenn es Dir recht ist, sagte sie zaghaft. Aber wenn ich Hanschen noch einmal sehen könnte, vorher.

Sofort wurde Erich wieder lebhafter.

„Geh einstweilen mit Christine zu dem Kinde. Ich werde inzwischen an eine Pension am Kurfürstendamm telefonieren, daß man ein Zimmer für Dich bereithält. Alles andere ist ebenfalls meine Sache. Du hast Dich um nichts zu kümmern.“

„Ich danke Dir“, sagte Lisa leise. Dann folgte sie Christine in das Kinderzimmer. In dem Bett lag Hanschen. Man hatte ihm nur das obere Kissen ausgesogen, die beengenden Unterfedern hatte er noch an. Lisa suchte es in den Händen, ihn leise und sanft zu entlocken, wie sie es früher stets getan, wenn sie ihn am Tage zum Schlafen niedergelegt hatte. Aber sie war ja noch rechtlos hier. So beugte sie sich schweigend über das schlafende Kind, die Christine ungeduldig hüpfte. Da riß sie sich schweren Herzens los.

Und nicht wahr, ihr schiedt ihn mir heute schon, daß sie, als sie mit Erichs Cousine draußen stand. Die Christine antworten konnte, kam Erich. Er hatte telefoniert und gab Lisa die Adresse des Pensionats, wo man sie erwartete.

Heute nachmittag kann Christine kommen, um nachzusehen, ob Du gut untergebracht bist.

Das alles klang geschäftsmäßig ohne jedes innere Gefühl, und schweren Herzens stieg Lisa wieder die Treppe hinab. Doch sie wollte nicht undankbar sein, sie wollte sich geduldig fügen und alles ertragen, wenn man sie nur bei ihrem Kinde ließ. Vielleicht wurde dann noch alles etwas besser.

Und nun begann die Komödie, die Erich für notwendig hielt, bis Lisa in ihre Rechte als Gattin und Mutter wieder eingeleitet war und unter einem Dach mit ihrem Kinde bleiben durfte.

In aller Stille wurden die Vorbereitungen zu der neuen Eheschließung getroffen. Bis dahin kam Hanschen jeden Tag auf genau zwei Stunden zu seiner Mutter in die Pension. Christine aber begleitete ihn regelmäßig und verließ ihren Posten nicht auf eine Minute.

Erich hatte Wort gehalten. Lisa sah ihn in all der Zeit nur ein einziges Mal, das war, als sie ihn aufs Ständesamt begleitete, um dort persönlich das Aufgebot anzumelden.

Und endlich, es war inzwischen Spätsommer geworden, an einem trüben, regenschweren Tage, hielt unten vor der Tür der Wagen, mit dem Erich sie abholte. Christine und ein Bekannter Erichs begleiteten ihn als Zeugen, Lisa trug ein dunkelblaues Seidenkleid ohne jeden Schmuck. Die ganze Handlung war ja diesmal nichts weiter als eine Form ohne jede Weihe.

Auf eine kirchliche Einsegnung hatten sie verzichtet. Selbst von jeder Festlichkeit war abgesehen worden. Der Bekannte Erichs verabschiedete sich bereits vor dem Ständesamt und schweigend wurde die kurze Fahrt nach der Wohnung zurückgelegt.

Ohne Gang und Klang hielt die junge Frau zum zweiten Male Einzug in dieses Haus. Auf dem Korridor standen bereits die Sachen, die von der Pension inzwischen hergeschafft worden waren. Kein freundliches Wort begrüßte sie. Nicht einmal das hatte Christine angeordnet, daß Hanschens gewohnter Spaziergang heute unterbleiben wäre, damit er die Mutter beim Eintritt hätte begrüßen können. Den Dienstboten hatte Christine in kurzen Worten die Sachlage klargestellt, soweit sie dieselbe wissen mußten. Die haben Lisa mit scheuen, fremden Blicken an.

Da ging die junge Frau, die sich bei alledem unbehaglich fühlte, in ihr Zimmer, packte dort ihre Sachen aus und vertauschte das blaue Seidenkleid mit einem einfachen Hausgewand. Mittags sah sie dann wieder mit am Tische in dem Speisezimmer, so, als habe nie etwas die früheren Zeiten unterbrochen. Christine legte vor und dirigierte das aufwartende Mädchen. Sie sorgte auch für Erich, der eine ganz bestimmte Diät innehalten mußte und nur wenig zu sich nahm.

Trotz alledem war Lisa freudigen Herzens. Sie mußte, nur durch ein paar Räume von ihr getrennt, da wollte ihr Kind, und nie mehr brauchte sie sich von ihm zu trennen. Das, was sie einst so empört und sie zur Flucht veranlaßt hatte, daß Christine Lisa das Kind verweigerte, schien ihr jetzt eine Kleinigkeit. Sie mußte und fühlte: die Liebe ihres Kindes gehörte ihr ungeteilt, die konnte Christine ihr doch niemals rauben, und dann: bei ihm sein zu dürfen, in seiner Nähe, daß sie es jeden Augenblick sehen konnte, wenn sie wollte, das war ihr Glück genug.

14.

Lisa habe das Schicksal nur darauf gewartet, bis Lisa wieder in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt war, begann sein Zustand sich jetzt zu verschlimmern. Er konnte kaum mehr feste Nahrung zu sich nehmen und war schwieriger zu behandeln, denn je. Aber zu Christines Ärger begann er jetzt Lisas Gesellschaft zu broccagen. Sie mußte ihm vorlesen, bei ihm sitzen, ihm die Kissen zurechtzücken, denn ihre Hände waren sanfter, ihre Stimme weicher und ihre ganze Art wohlthuend geräuschlos.

Es war keine leichte Arbeit, die Lisa damit aufgebürdet wurde; aber sie tat es gern; es war ihr lieber als das untätige Leben von früher, bei dem sie sich so grenzenlos überflüssig vorgekommen war. Nun hatte sie doch einen Lebenszweck.

(Fortsetzung folgt.)

